

3. Innovationskonferenz der KVB 2014

- Protokolle zu den Gruppendiskussionen 1-5 -

1. eResearch und Forschungsdaten

- *Was beinhaltet eine eResearch-Infrastruktur? Welche Rolle können Bibliotheken im Themenfeld eResearch einnehmen?*
- *Welche Aktivitäten gibt es in den Bibliotheken zum Themenbereich eResearch & Forschungsdaten?*

eResearch und das Management von Forschungsdaten ist in den Einrichtungen sowohl auf der Ebene der Hochschulleitungen als auch in den Bibliotheken als Themenstellung bekannt, zugleich aber auch mit vielen Unsicherheiten in der weiteren Entwicklung behaftet.

Die Beschäftigung mit dem Themenbereich ist in den einzelnen Häusern unterschiedlich ausgeprägt. Die Spannweite der Aktivitäten reicht von ersten Gesprächen mit Wissenschaftlern oder Vertretern der Hochschulleitung bis hin zur Entwicklung von umfassenderen Konzepten von konkreten Serviceleistungen, die den gesamten Forschungsprozess in den Fachdisziplinen oder zumindest für ein spezielles Projekt unterstützen. In einigen Fällen werden hochschulweite Arbeitskreise konstituiert, teilweise mit und teilweise ohne Beteiligung der Bibliotheken. Nicht selten wird die Beschäftigung mit Forschungsdaten durch Projektvorhaben aus den DFG-geförderten Sonderforschungsbereichen initial angestoßen. In einigen Fällen erfolgt die Beschäftigung mit dem Thema durch Eigeninitiative auf Grund bekannter Hinweise der Forschungsförderer wie der DFG oder der Positionierung der Hochschulrektorenkonferenz¹. Als potenzielle Kooperationspartner werden neben den Bibliotheken die IT-Serviceeinrichtungen, Rechen- und Medienzentren, Fachgesellschaften und natürlich die Wissenschaftler der jeweiligen Fachdisziplin gesehen. Generell sollte das Management von Forschungsdaten als Teil „guter wissenschaftlicher Praxis“ angesehen werden.

In der Praxis beschränkt sich die Rolle von Bibliotheken bislang höchstens auf die Begleitung von einzelnen Forschungsprojekten mit unterschiedlichen Service- und Beratungsangeboten. Ein in den Hochschulen bereits praktiziertes Konzept oder eine zentrale Handlungsanweisung bzw. Richtlinie, die über eine grobe Policy mit dem Charakter einer Absichtserklärung hinausgeht, gibt es weder in Bezug auf die Handhabung von Forschungsdaten noch hinsichtlich Realisierung einer für verschiedene Projekte nachnutzbaren eResearch-Infrastruktur.

Eine wichtige Aufgabe für die Bibliotheken ist es, die geeigneten Ansprechpartner für Aktivitäten zu finden. Neben einzelnen Forschern sollten hier die Koordinatoren und die Verantwortlichen für Forschungsprojekte in Betracht gezogen werden. Weiterhin sollten die Bibliotheken annehmen, dass es

¹ <http://www.hrk.de/presse/pressemitteilungen/pressemitteilung/meldung/hrk-management-von-forschungsdaten-als-strategische-aufgabe-der-hochschulleitungen-3446/>

in diesem Bereich grundsätzlich um die Umsetzung von Anforderungen der Anwender geht, was einen gewissen Paradigmenwechsel bei der Bereitstellung von Services durch die Bibliotheken darstellt.

3) Was sind für Sie Forschungsdaten?

Hinsichtlich der Definition von Forschungsdaten besteht Unsicherheit. Tendenziell sollte der Begriff weiter gefasst werden, so dass nicht nur die Primärdaten als Ausgangsdaten sondern auch die aufbereiteten Sekundärdaten oder allgemein die begleitend produzierten Daten im Laufe des gesamten Forschungsprozesses nicht ausgeschlossen werden.

Die öffentliche Zugänglichmachung von Forschungsdaten wurde immer wieder thematisiert. Hier ist unstrittig, dass im Idealfall die Daten ganz im Sinne der Berliner Open-Access-Erklärung von 2003² für die Nachnutzung frei zur Verfügung gestellt werden sollen. Zugleich wird immer wieder die Erfahrung gemacht, dass dies häufig zu Vorbehalten der Wissenschaftler führt, die Ihre Daten aus verschiedensten Gründen nicht einer breiteren Öffentlichkeit zu Verfügung stellen können. Angeführt werden hier die Rechte Dritter an diesen Daten, patentrechtliche Verfahren, etc. Um diese Hürde für den Einstieg in ein nachnutzbares und zentral zugängliches Forschungsdaten-Repository geringer zu halten, sollte die technische Realisierung ein entsprechend flexibles Rechtemanagement enthalten.

4) Sehen Sie die Bibliotheken in der Verantwortung sich bei der Speicherung und Erschließung von Forschungsdaten zu engagieren?

Die Meinungen hierzu sind unterschiedlich. Sie schwanken zwischen folgenden Polen:

- Bibliotheken sollten zunächst zurückhaltend agieren - diese passive Haltung wird damit begründet, dass man die Entwicklungen von Seiten der Hochschulleitungen oder der Wissenschaft abwarten sollte. Ein proaktives Angebot an Beratungsdiensten oder gar die Mitwirkung bei Bereitstellung technischer Tools könnte sowohl die Kompetenz als auch die personellen Kapazitäten einer Bibliothek schnell übersteigen. Die Entwicklung sollte jedoch hinreichend genau beobachtet werden, um sich im Bedarfsfall entsprechend positionieren zu können. Dazu ist es wünschenswert Informationen über den Entwicklungsstand in anderen Häusern zu erhalten und idealerweise von zentraler Stelle gebündelt zur Verfügung gestellt zu bekommen. Auch wird ein Informationsbedarf an kommerziellen Produkten wie Forschungsdatenrepositorien, Forschungsinformationssystemen oder eResearch-unterstützenden Tools gesehen.
- Bibliotheken sollten führend diese Entwicklungen beeinflussen und ggf. ihr Servicespektrum erweitern: Diese Position betont, dass die Bibliotheken die Entwicklungen im Bereich eScience und eResearch als Chance sehen sollten, sich neu zu profilieren. In den Bibliotheken vorhandene Kompetenzen wie zum Beispiel das Know-Hows in Erschließungsmethoden, Metadaten-Schemata oder in der Langzeitarchivierung sollten mit eingebracht werden. Letztlich könnte die Bibliothek ihr Serviceportfolio ergänzen. Dies könnte sein: Vermittlung von Know-How im Umgang mit Forschungsdaten, Anlaufstelle für Wissenschaftler in Hinblick auf Nutzung von entsprechenden Tools, allgemein in der Bereitstellung und Publikation von forschungsrelevanten Daten (DOI-Vergabe, Repositorien, rechtliche Fragen zum Open-Access-Veröffentlichen von Daten, Data-Curation, etc).

² Aus <http://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklärung>: "...Open access contributions include original scientific research results, raw data and metadata, source materials, digital representations of pictorial and graphical materials and scholarly multimedia material...."

Beiden Sichten ist gemein, dass es einen Bedarf zum Aufbau von Know-How in den Bibliotheken gibt und dass die anstehenden Fragestellungen in Kooperation aller beteiligten Einrichtungen wie Hochschulleitung, Bibliothek, Rechenzentrum und Forschungsbetrieb angegangen werden müssen.

5) Wie können Bibliotheken im Themenbereich eResearch und Forschungsdaten sinnvoll kooperieren? Wie kann die KVB unterstützen?

Es bestand in allen Gruppen der Wunsch, dass zu dem Themenbereich gerade auf Grund der vereinzelt vorherrschenden Unsicherheit über die relativ neue Entwicklung intensiver informiert wird. Dies betraf sowohl die Einrichtungen, die bislang weniger oder nur am Rande mit dem Bereich eResearch konfrontiert waren als auch die Einrichtungen, die bereits an konkreten Projekten mitarbeiten.

Die Kooperation zwischen den Bibliotheken wird auch in Hinsicht der Förderung durch das Ministerium als sinnvoll angesehen. Es wird angenommen, dass die Förderung eines kooperativen Projekts größere Wahrscheinlichkeit hat als die Förderung vieler Einzelinitiativen. Die KVB könnte verschiedene Aspekte aufgreifen, u.a. wurden genannt:

- Information über die Aktivitäten in den einzelnen Bibliotheken, ggf. im Rahmen eines gesonderten Workshops
- Sichtung von Tools und Software zum Bereich eResearch, ggf. Vorstellung und/oder Bewertung der Produkte. Hier sind vor allem Forschungsdatenrepositories, Angebote zu Forschungsinformationssystemen (z.B. PURE) und nachnutzbare Tools gemeint
- Austausch über Policies oder Handlungsanweisungen bzgl. Forschungsdatenmanagement; Erarbeitung eines „Dienstleistungskonzept“ und Erstellung eines Positionspapiers
- Aufgreifen von rechtlichen Fragestellungen
- Sondierung von Möglichkeiten zu verbundweit kooperativ nutzbaren, zentral bereitgestellten Diensten

2. Open Access und elektronisches Publizieren

Repositorien - wohin geht der Weg?

In Bezug auf Repositorien wurden aktuelle (Weiter-)Entwicklungsfelder im Bereich Altmetrics, OA-Statistik, Kommentar- und Bewertungsfunktionen bis hin zum Post Publication Peer Review und Plugins für die Webseiten der Forscherinnen und Forscher bspw. für Publikationslisten benannt. Da die Repositoriensoftware an den einzelnen Häusern nicht einheitlich sind, wurde ein Betätigungsfeld der KVB in diesen Punkten nicht eindeutig identifiziert.

Im breiteren Kontext von publikationsbasierten Open-Access-Repositorien, Forschungsdatenrepositories, Hochschulbibliografien und Forschungsinformationssysteme, konkret dem Zusammenspiel der einzelnen Systeme, inwieweit die Systeme zusammengeführt werden können oder Schnittstellen entwickelt werden bzw. bereits bestehen, besteht dagegen ein großes Interesse an einem institutionalisiertem Wissens- und Erfahrungsaustausch, sei es durch eine entsprechende Wissenssammlung durch die KVB oder eine Arbeitsgruppe mit Vertretern aus allen interessierten

Häusern. Auch wurde hier noch einmal der Anspruch an die KVB deutlich, als "Seismograph" für zukünftige Entwicklungen zu agieren, d. h. bspw. die kommerziellen Produkte in diesem Kontext systematisch und regelmäßig zu screenen, falls sich ein Produkt herauskristallisiert, das alle genannten Ansprüche (FIS mit Drittmittelprojektabbildung, Hochschulbibliografie, Repositorien für Publikationen und Forschungsdaten mit Rechteverwaltung, d. h. teils Open Access, teils Closed Access, je nach Notwendigkeit etc.) vereint.

Welche (Primär-)Publikationsdienstleistungen könnten ausgeweitet und professionalisiert werden?

Bei dieser Fragestellung wurde insbesondere der Universitätsverlag kritisch diskutiert, d. h. seinen aktuellen Stellenwert und die z. T. noch geringe Professionalisierung in Hinblick auf Workflows, technische Workflowunterstützung, Satz und Layout, sowie Vertrieb. Es zeichnete sich der Wunsch an die KVB ab, eine Best Practice Sammlung ggf. in Zusammenarbeit mit der ag universitätsverlage zu erarbeiten, sowie, falls in der ag universitätsverlage noch nicht geschehen, vorhandene Verlagssoftware (Redaktionssysteme, Satzsysteme, medienneutrale Content Management- und Publishing-Lösungen) zu evaluieren und entsprechende Empfehlungen auszusprechen.

In einem Fall wurde die Idee genannt, Universitätsverlage unter einem unabhängigen Markennamen zusammenzuschließen, da dies zum einen höhere Kapazitäten durch Personal aus verschiedenen Häusern generiert und zum anderen dieser Open-Access-Verlag unter eigenem Markennamen perspektivisch ein deutlich höheres Renommee erzielen kann, da das Label eines deutschen Universitätsverlages bspw. auch bei Fachreferenten beim Einkauf eher negativ behaftet ist. Mit der Realisierung würde die bisherige, eher lokale Zentrierung auch in Bezug auf die Autorenschaft bei den beteiligten Verlagen aufgehoben werden. Dies könnte evtl. im Widerspruch zu den Open Access Policies der Hochschulen stehen, die den Universitätsverlag als kostengünstige Unterstützung für lokale Autoren vorsehen.

In vielen Hochschulen wird als Unterstützung für Herausgeber Open Journal Systems (OJS) angeboten. Aus den Häusern ohne OJS wurde der Wunsch nach einer OJS-Fortbildung durch die KVB benannt; neben der Einrichtung von OJS, die bestmögliche Bewerbung von OJS an der Hochschule etc. sollten auch nachgeschaltete Fragen behandelt werden, bspw. welche Kriterien erfüllt sein müssen, damit es ein OJS-Journal ins Directory of Open Access Journals (DOAJ) oder ins Indexing von Datenbanken / Tracking für Impact Factor schafft. Die entsprechenden Tipps für Herausgeber wurden auch von Häusern mit bestehendem OJS-Angebot als interessant erachtet.

Ein noch fehlendes Infrastrukturangebot im Bereich Publikationsdienstleistung konnte nicht einhellig identifiziert werden. In einer Diskussion wurden Open-Access-Rezensionsplattformen für Geisteswissenschaftler angesprochen, d. h. wie diese mit vorhandener Open-Source-Software realisiert werden könnten.

Wie soll es mit dem Publikationsfonds nach dem Auslaufen der DFG-Förderung weitergehen?

Nur in den wenigsten Fällen hat sich die entsprechende Hochschulleitung bereits positioniert und die komplette Übernahme des DFG-Anteils zugesagt. Für Bibliotheken bleibt einstweilen nur, Überzeugungs- und Lobbyarbeit zu leisten (s. nächster Abschnitt) und, sollte eine Umschichtung des Erwerbungssetats hin zu Open Access gewünscht sein, Abbestellmöglichkeiten zu evaluieren. Dies setzt eine deutlich höhere Transparenz und Kenntnis der Nutzungszahlen, sowie Realitätstreue dieser

voraus. In der Runde wurde bspw. das veränderte Nutzungsverhalten angesprochen: es werden etwa keine lokalen Kopien mehr von PDFs abgespeichert, sondern die PDF bei Bedarf im Browser aufgerufen.

Auch hier wurde der Ruf nach einem institutionalisiertem Wissens- und Erfahrungsaustausch durch die KVB laut, sofern lokale Lösungen vorhanden sind, die das Problem identifizieren. Neben Nutzungszahlen muss auch der Wille der Forscherinnen und Forscher abgefragt werden, wenn es hart auf hart kommt (vgl. Elsevier-Verhandlungen). Hier wurde die Möglichkeit einer Umfrage bei den Wissenschaftlern genannt.

Wie können Bibliotheken weiter nachhaltig Open Access stärken?

Wie in den ersten beiden Abschnitten beschrieben, sind Bibliotheken primär Dienstleister, d. h. eine professionelles, weit reichendes Angebot im Bereich Open Access stärkt die Wahrnehmung, insbesondere auch durch die aktuelle Verzahnung mit Forschungsinformationssystemen und Forschungsdaten.

Daneben wurde in den Diskussionsrunden einhellig aber auch die Förderung von Top-Down-Ansätzen benannt, d. h. dass sich die KVB stärker als bisher im Bereich der Lobbyarbeit engagiert. Als Vorschläge wurden benannt: Anfragen/Vorschläge an die Ministerien, ggf. mit Verweis auf andere Ländermaßnahmen (z. B. Baden-Württemberg), dito an die deutschen Forschungsförderer und die Aufstellung von Musterpolicies für diverse Bereiche (Open-Access-Repositoryen, Forschungsdatenrepositoryen, zu verhandelnde Open-Access-Rechte bei Verträgen), die entweder selbst lokal übernommen oder der Hochschulleitung vorgestellt werden können. In einem Fall wurde eine Art "Verbundpolicy" vorgeschlagen, die als Metapolicy für alle bayerischen Bibliotheken heranziehbar sei.

3. Neue Suchwerkzeuge – Semantische Technologien

Im Themengebiet „Neue Suchwerkzeuge – semantische Technologien“ werden drei Aspekte unterschieden:

- 1. Technologien zur Personalisierung der Suche und zur intuitiven Visualisierung von Möglichkeiten der thematischen Rechercheeinschränkung und Suche**
- 2. Möglichkeiten der intelligenten Verlinkung in semantischen Netzen**
- 3. Semantische Anreicherung von Metadaten und Volltexten durch semantische Methoden der Themen Erkennung und named entity recognition**

Der gesamte Themenkomplex wird generell als relevant eingeschätzt und die Beteiligten der Arbeitsgruppen wünschen eine weitere Beschäftigung der KVB mit diesem Themenkomplex. Hintergrund ist die laufend schwindende Attraktivität der in den Bibliotheken eingesetzten Recherchesysteme, verglichen mit den kommerziellen Suchmaschinen. Die Ursache dafür wird nicht nur in den sich verändernden Nutzergewohnheiten gesehen, sondern klar auch in den deutlichen Verbesserungen der Suchmaschinen im Bereich der bibliographischen Recherche auch für unselbständige Werke.

Unter den Teilnehmern bestand keine Einigkeit, ob einzelne Projekte (z.B. SLUB Semantics) ad hoc angegangen werden sollen oder ob die Erfolgsaussichten dafür noch zu unsicher sind. Ein übergreifendes Konzept, das die vorhandenen Probleme und mögliche neue Trends und Entwicklungsmöglichkeiten analysiert wurde allgemein als wünschenswert betrachtet und als Aufgabe der KVB angegeben. Angeregt wurde in diesem Zusammenhang, dass dabei auch untersucht werden sollte, ob es Arbeitsgruppen oder Projekte im internationalen Raum gibt, die sich mit diesen Themen beschäftigen, mit denen man sich austauschen kann und von denen ggf. Arbeitsergebnisse übernommen werden könnten.

Ad 1: Bei der Frage der Personalisierung und der intuitiven Benutzerführung, werden allgemein große Defizite im Bibliotheksbereich gesehen. Insbesondere gegenüber dem personalisierten Ranking der Suchergebnisse von Google bleiben die Bibliothekskataloge deutlich zurück. Zugleich stehen die Fortschritte bei Google aber auch im Zusammenhang mit dem Einsatz semantischer Technologien der Themenerkennung bei Google. Nur durch eine thematische Zuordnung sowohl der Webseiten, wie auch eine entsprechende Klassifizierung der persönlichen Profile der Recherchierenden ist eine entsprechende Personalisierung möglich. Dabei scheint es extrem schwierig, hier den großen Vorsprung der Suchmaschinen aufzuholen.

Ein großes Desiderat wird in der Frage gesehen, wenigstens die etablierten Möglichkeiten der Suchmaschinentechologie im Bibliotheksbereich umzusetzen: unscharfe Suche, Spellchecking, Autocomplete und verbessertes Relevance Ranking.

Ad 2: Das bloße zur Verfügung stellen von Katalogdaten als LoD wird als Standardaufgabe der Bibliotheken betrachtet. Es wird die Frage aufgeworfen, warum bislang von externen Anbietern noch nicht mit diesen Daten gearbeitet wird und die Daten nicht in innovative Anwendungen einfließen. Es wird die Vermutung geäußert, dass die Bibliotheksdaten in der derzeitigen Form zwar eine hohe Qualität besitzen, aber nicht weiter interessant sind, weil sie auch aus anderen Quellen (z.B. Google usw.) bereits verfügbar sind.

Umgekehrt wird die Frage als interessant betrachtet, wie unsere Anwendungen über eindeutige Schlüssel mit Inhalten anderer Quellen (ggf. auch aus dem bibliothekarischen Bereich) besser angereichert und verknüpft werden können, so dass für den Nutzer in den Bibliotheksanwendungen ein reicheres Informationsangebot zur Verfügung steht. Hier ist das Potenzial längst nicht ausgeschöpft. Angeregt wird ein Überblick bzw. eine Art Katalog von Datenbanken, deren Inhalte potenziell miteinander verknüpft werden können, um hier die Möglichkeiten einer weitergehenden Datenanreicherung über semantische Netze besser auszuschöpfen.

Ad 3: Bei der semantischen Anreicherung durch Themenerkennung und named entity recognition werden die beiden auch im Impulsreferat unterschiedenen Stränge (breite Anreicherung eines allgemeinen Katalogs wie bei SLUB semantics; automatisierte thematische Erschließung eines fachlich begrenzten Themengebiets auf Volltextbasis) unterschiedlich bewertet. Die Einschätzung von SLUB Semantics geht auseinander. Die einen sehen einen pragmatischen ersten sinnvollen Schritt in dem Vorhaben, während andere den konkreten Nutzen bezweifeln, der die entstehenden Kosten nicht rechtfertigt, zumal keine erkennbare Alternative zum Vergleich vorhanden ist. Hier wird die Gefahr gesehen, dass man versucht dem bereits übermächtigen Fortschritt der Suchmaschinen nachzueifern, ohne große Erfolgsaussichten.

Die Möglichkeit Tools zur vertieften automatisierten thematischen Erschließung fachlich begrenzter Themengebiete zur Verfügung zu stellen, wird als interessante künftige Aufgabe im Bibliotheksbereich betrachtet. Hier kommt ggf. auch mit Forschungsdaten (z.B. Textkorpora im Volltext) Material ins Spiel, das über kommerzielle Suchmaschinen nicht zugänglich ist und für welches Bibliotheken einen geeigneten Zugang schaffen müssen. Deshalb soll die Bereitstellung einer allgemein verwendbaren Software angestrebt werden, die von Bibliotheken als Service im Zusammenhang z.B. mit Sonderforschungsgebieten und Forschungsdaten angeboten werden kann. Obwohl das Thema als zukunftssträftig und interessant eingeschätzt wird, wird zugleich zu bedenken gegeben, dass es sich hier noch um ein Forschungsgebiet handelt und die Perspektive zu produktiven Anwendungen zu kommen noch ungewiss ist.

Übergreifend wird von allen Teilnehmern das Thema der Multilingualität in Rechercheanwendungen als besonders relevant betrachtet. Sowohl der Nutzerkreis, wie auch die Forschungs- und Arbeitsgepflogenheiten in der Wissenschaft sind zunehmend multilingual, so dass die vorhandenen Rechercheinstrumente hier besonders große Defizite aufweisen. SLUB Semantics bietet zwar einen Lösungsweg an, aber es soll untersucht werden, ob zur Lösung des Problems nicht auch andere Methoden und Werkzeuge Verwendung finden können. Die Beschäftigung mit diesem Problem und die Erarbeitung eines Konzepts zur Lösung wird ausdrücklich als Aufgabe für die KVB formuliert.

4. Mobile Anwendungen

1. Was sind die nächsten Schritte für mobile Anwendungen im BVB? Ausrollen des erreichten Niveaus in den Apps der BSB ins Feld, weitere Verfeinerung oder die Suche nach Anknüpfungspunkten zu neuen Technologien?

Bei der mobilen Nutzung des OPAC ist ein Teil der Teilnehmer mit der vorhandenen Responsive-Design-Lösung zufrieden, ein anderer Teil wünscht eine möglichst einfache OPAC-App funktional vergleichbar mit den existierenden Lösungen, die als private Initiativen entstanden sind, aber in einer Weise, die von der Bibliothek voll verantwortet und empfohlen werden kann. Enthalten sein müssten dabei insbesondere die Überwachung des Benutzerkontos/der Benutzerkonten (ein Vorteil einer solchen App kann es sein, wenn mehrere Konten des selben Benutzers bei verschiedenen Bibliotheken zusammen verwaltet werden können) mit deutlicher Warnung vor Fristüberschreitung.

Ansonsten werden für Apps folgende Einsatzbereiche gesehen:

- Bibliotheksführung (z.B. intelligenter Audio-Guide, der auf geeignete Weise erkennt, wo sich der Benutzer befindet und über Kopfhörer passende Erklärungstexte gibt)
- Wegweiser vom Katalogtreffer zum Buch
- Wegweiser zu freien Arbeitsplätzen (in der eigenen Bibliothek / Teilbibliotheken einer Bibliothek / Bibliotheken am Ort); dazu gibt es verschiedene Ansätze, um die Belegungssituation zu erheben (Ein- und Ausgangszähler, Schattenbildkamera, Wärmesensoren).
- Welche Bibliothek/Teilbibliothek am Ort hat jetzt offen und hat bestimmte Eigenschaften
- mobile Auskunft/Chat

Neben Apps für Benutzer gibt es auch Ansätze, wie die Arbeit von Bibliothekaren durch mobile Endgeräte unterstützt werden kann, v.a. bei der Arbeit am Regal / im Magazin, z.B. Unterstützung von Revisionen und Aussonderungen.

Es wurde der Wunsch an die KVB formuliert, eine Liste möglicher Apps zu erstellen und zu kommentieren (Ideensammlung, wo möglich mit Referenzen) und dabei auch kreative Ideen aufzunehmen, auch wenn sie sich ggf. nicht zeitnah umsetzen lassen.

Insgesamt werden an vielen Hochschulen Apps von Studenten mit Uni-/Bibliotheksbezug in unterschiedlichen Kontexten erstellt, so dass über eigene Übersichten klar gemacht werden muss, welche Apps "offizielle" Uni-Apps sind.

Als große Herausforderung wurde das an sich nicht spezifisch mobile Thema "Authentifizierung" im mobilen Kontext erkannt, damit die Recherche möglichst bruchlos in die Nutzung (lizenzierter) E-Medien übergehen kann. An mehreren Bibliotheken laufen derzeit unabhängig voneinander Pilotprojekte mit einem physischen Verleih von Tablets mit E-Books bestückt bzw. so konfiguriert, dass ein Remote-Zugriff auf E-Books problemlos möglich ist.

2. Welche neuen Technologien mobiler Geräte bieten Anknüpfungspunkte für Bibliotheksanwendungen?

- NFC?
- Mobile Bezahlssysteme?
- Durchbruch von Wearables (Armbänder, Uhren, Brillen)?
- Sprachassistenten?

Insgesamt wurden diese Potentiale eher verhalten-abwartend aufgenommen und ein höherer Reifegrad z.B. bei Spracheingabe verlangt. Ein gewisses Interesse besteht an NFC und ihren Potentialen.

3. Offensichtlich werden mobile Geräte gerne zum Spielen, Interagieren in Sozialen Netzen und Lesen verwendet. Wie können sich Bibliotheken in diesen Feldern (noch) besser positionieren?

Das synchronisierte E-Book-Lesen auf verschiedenen Geräten wird von einigen Teilnehmern selbst praktiziert und geschätzt. Eine Vision sind hier mobile virtuelle Forschungs- und Arbeitsumgebungen (Lesen, Schreiben, Kommentieren, Zitieren, Publizieren, etc.), in die sich die Services von Bibliotheken nahtlos einfügen.

4. Wie wird die Software klassischer Bibliotheksanwendungen in Zukunft designt? Klassische PC- oder Web-Anwendung mit zusätzlicher mobiler Sicht? Mobilgerät als primary screen? Getrennt, d.h. klassisch wie bisher, dazu mehrere spezialisierte, leichtgewichtige Apps? Hybridansätze, um alle Geräteklassen von Uhr, Smartphone, Phablet, etc. bis zum riesigen Flachbildschirm im Wohnzimmer zu bedienen?

Grundsätzlich wird eine zentrale Unterstützung mit Know-How-Aufbau in der Verbundzentrale erwünscht, aber es herrscht die Einschätzung vor, dass wir native Apps in der Breite selbst nicht stemmen können (insbesondere auf Grund der vielen verschiedenen Betriebssysteme und Versionen). Daher kommt der Frage besonderes Gewicht zu, wo unsere Anbieter-Firmen gefordert sind,

- selbst Apps anzubieten (hier stellt sich aber wieder die Frage der Integration verschiedener Angebote, z.B. Discovery-Service Primo - Schnittstelle zum Lokalsystem)
- oder Schnittstellen bereitzustellen, die andere / kleinere Firmen in unserem Auftrag - oder doch wir selbst - nutzen können.

Insbesondere ist das mobile Angebot im Kontext der neuen Cloud-Bibliothekssysteme bzw. der korrespondierenden Endnutzerlösungen zu betrachten.

Wesentlich ist auch eine adäquate Positionierung der Bibliotheksangebote im mobilen Angebot der Hochschulen.

5. Nachdem mobile Anwendungen in viele Lebensbereiche eingedrungen sind, äußern einige Nutzer den Wunsch nach mehr Privatsphäre, Vertraulichkeit und Sicherheit. Sind mobile Bibliotheksanwendungen von diesem Gegentrend betroffen?

Es wird eine Anforderungsliste für "sichere" Apps gewünscht, die bei Beauftragung/Programmierung genutzt oder bei freien Angeboten abgeprüft werden kann.

Abschließende Bemerkung: Möglicherweise war das theoretische Kreativpotential durch das allseits geschärfte Problembewusstsein in puncto Datenschutz, Urheberrecht etc. ohne Berücksichtigung der Kostenfrage schon gedämpft.

5. Weitere Schlüsselrends

1. Zunehmende Verbreitung sozialer Medien: wie können wissenschaftliche Bibliotheken sich dieses Trends bedienen, der in ganz anderer Art und Weise Dialoge mit Studierenden, Lehrenden und Wissenschaftlern führen lässt – „verstehen“ Bibliotheken schon ausreichend, wie diese sozialen Medien von unseren Nutzern in ihren jeweiligen täglichen Reproduktionszyklen eingebettet sind?

Weitere diskutierte Fragen:

- Was wissen wir darüber, in welchen Wissenschaftsnetzwerken sich unsere Nutzer bewegen?
- Haben wir bereits realisiert, dass diese virtuellen Räume unseren bisher gedachten Bibliotheksbegriff räumlich und strukturell erweitern?
- Nehmen unsere Nutzer unsere Inhalte überhaupt an?
- Was müssen wir tun, um unseren Content dort sichtbar und damit nutzbar zu machen?
- Bieten wir nicht immer noch zu viele Daten und Objekte an, die nur unzureichend miteinander verknüpft sind? Geht es daher nicht um die Forderung, lieber weniger, aber besser miteinander verknüpft anzubieten – unter dem weiteren Angebot von Linked Open Data?
- Können wir mit den sog. „Mehrwertdiensten“, die neben einem „reinen“ Datenbankangebot weitere Features für unsere Nutzer anbieten, bereits umgehen – oder wie „erlernen“ wir das?

Arbeitsauftrag an die KVB:

1. Identifizierung dieser neuen Räume
2. Monitoring von Best-Practice-Beispielen aus dem Bibliotheksbereich
3. Erarbeitung von Vorschlägen, wie wir uns in diesen Räumen mit unseren Inhalten bewegen.

2. Online-, Blended- und Hybrid-Learning: die Tatsache, dass Studierende schon jetzt einen großen Teil sowohl ihrer Studienzzeit als auch ihrer Freizeit im Internet - zum Lernen und Austausch neuer Informationen verbringen – veranlasst Hochschulen, die Präsenzlehre, Online und Blended-Learning-Modelle zu kombinieren. Welche Schlussfolgerungen müssen wissenschaftliche Bibliotheken ziehen? Wo ist unser Platz z.B. im Feld von MOOCs?

Die Diskussion hat ergeben, dass es einen unbefriedigenden Kenntnisstand über die verschiedenen lokalen Ansätze an den bayerischen Universitäten und Hochschulen und über die Einbindung der Bibliotheken gibt – mögliche Synergie-Effekte bleiben so aus.

Arbeitsauftrag an die KVB:

1. Identifizierung und Kommunikation von Best-Practice-Beispielen,
2. Diskussion der Frage im BVB, inwieweit gemeinsames oder rein lokales Anliegen

3. Forschungsinformationssysteme

In der Diskussion wurde Informationsbedarf festgestellt. Gewünscht ist, einen Überblick über bisherige und geplante Aktivitäten der Bibliotheken im BVB zu erhalten, um Best-Practice-Beispiele zu kennen und an Erfahrungswerten teilhaben zu können.

Arbeitsauftrag an die KVB:

1. Monitoring zum Stand der Einführung von Forschungsinformationssystemen an den Universitäten und Hochschulen
2. Identifizierung und Kommunikation von Best-Practice-Beispielen,
3. Diskussion der Frage im BVB, inwieweit gemeinsames oder rein lokales Anliegen

4. Horizon 2014 Higher Education Report sieht als besondere Herausforderung, die den Einsatz von Technologien im Hochschulbereich behindern, eine **geringe Medienkompetenz von Lehrenden** – sollten wissenschaftliche Bibliotheken mit ihren Angeboten zur Erhöhung von Medien- und Informationskompetenz als einer Schlüsselqualifikation auch diese Zielgruppe in den Fokus nehmen?

Arbeitsauftrag an die KVB:

1. Identifizierung und Kommunikation von Best-Practice-Beispielen,
 4. **Learning Analytics**: warum bewerten wir Aktivitäten von Facebook und Google (zum Beispiel im Hinblick von Tracking-Auswertungen, die aus kommerziellen Hintergründen generiert sind) zu Recht kritisch, ohne eigene produktive, den Lernerfolg unterstützende Analyse-Tools zu entwickeln – gibt es hier möglicherweise Potential für Privat-Public-Partnerships (EBSCO, Springer u.a.)?

Dieser Trend wird diskutiert, es besteht Übereinstimmung darüber, dass es an Tools in unserer Umgebung mangelt, die objektiv vergleichbare Nutzungsstatistiken von e-Medien erlauben, mit denen man die unterschiedliche Nutzung von e-Medien in verschiedenen Phasen des Studiums messen könnte – mit dem Ziel der Optimierung unserer elektronischen Angebote.

Kein Arbeitsauftrag an die KVB

6. Lernräume und die technische Ausstattung von Bibliotheken: Wie sehen denn die Bibliotheken der Zukunft real aus? Reichen WLAN, Scanner und Drucker? Oder erwarten die Studierenden hoch technologisierte Arbeitsräume mit Whiteboards, drahtlos ansteuerbaren Großbildschirmen, virtuellen Buchregalen für elektronische Medien und innovative Leitsysteme? Wie wollen wir uns in diesem Umfeld positionieren, wo gibt es Kooperationsmöglichkeiten?

Die Diskussion hat ergeben, dass es für die Positionierung der wissenschaftlichen Bibliothek der Zukunft von großem Interesse wäre, jene Felder zu beschreiben, auf denen wir mit eigenen Angeboten aktiv sind – und auch jene Felder zu definieren, aus denen wir uns aufgrund des Vorhandenseins kommerzieller Angebote zurückziehen. Integration des Merkmals „offener Raum“ – s. Trend 1.

Fragen und Anregungen, die dabei gestellt oder getroffen worden, lauten:

- Kann man überhaupt ein solches Modell entwickeln, dessen Grenzen „fließend und offen“ sein müssen?
- Es schadet der Zukunftsfähigkeit von Bibliotheken, dass sie von ihren Nutzern als geschlossene Systeme wahrgenommen werden,
- Es ist besser, sich unseren Nutzern mit 1000 kleinen Schritten wieder zu nähern, als immer auf den „großen Wurf“ hinzuarbeiten.

Arbeitsauftrag an die KVB:

1. Was leistet die Virtuelle Bibliothek der Zukunft – Erarbeitung eines Modells

7. Die Wirkung künftiger Cloud-Technologien: Welche Auswirkungen werden sich für unsere Organisationsstrukturen ergeben? Was bewirkt die Cloud in Bezug auf die notwendige Ausbildung unseres Personals, welche Auswirkungen auf unser Arbeiten und auf unsere Kommunikationsformen wird die Cloud haben? Sollte die Cloud uns nicht auch dazu auffordern, viel konsequenter als bisher nicht immer wieder Angebote lokal zu entwickeln (z. B Schulungsangebote), sondern nach zu nutzen?

Kein Arbeitsauftrag an die KVB

8. Wirkung und Arbeitsweise der KVB: es wird angeregt, dass die KVB stärker als bisher sichtbar und wahrnehmbar geworden, als „Scanner von weltweit sich vollziehenden Innovationen“ in der Bibliothekswelt auftritt. Diese Entwicklungen sollten regelmäßig an die Direktorenkonferenzen im BVB gespiegelt werden. Der KVB wird somit die Rolle eines Seismographen zugeordnet.

Arbeitsauftrag an die KVB:

1. Diskussion der Frage, ob dieser Auftrag sinnvoll ist.
2. Ist dieser Ansatz – unter der Annahme, dass das bisherige Vorgehen der KVB als nicht hinreichend angesehen wird – leistbar, vor allem im Hinblick auf die personellen Ressourcen?